

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 16 (1929)
Heft: 11

Artikel: Haus Dr. Marfurt, Luzern : Architekt Armin Meili
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HAUS DR. MARFURT, LUZERN • ERBAUT 1928

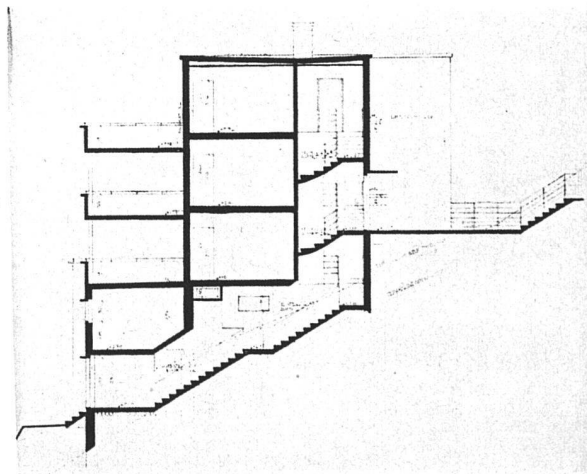
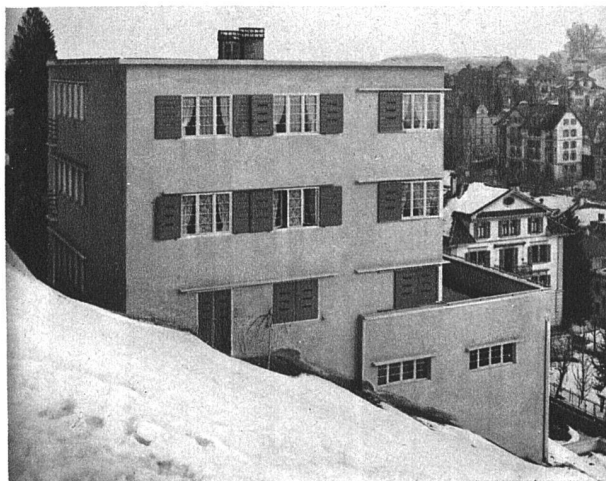
ARCHITEKT ARMIN MEILI B. S. A.



Der mittelalterliche Dachstuhl mit seinen Giebeln ist aufgegeben, die einzelnen Bauteile sind horizontal abgeschlossen und ergeben nun Kombinationen von Terrassen, wie man sie leider kaum kannte. Wie vordem das technisch bedingte Dach, so bestimmt die neue technisch mögliche Horizontalabdeckung den Charakter des Baues. Die Gruppierung der Fenster folgt sozusagen blindlings der Anordnung der Räume und deren Lichtbedürfnis.

Das schwierige Bauterrain hätte für einen formalorientierten Bau unüberwindliche Schwierigkeiten geboten; hier löst sich alles «wie von selbst».

Schnitt Maßstab 1:300



Anfang bedeuten, ein Werden, ein Strömen, eine fortwährend sich steigernde Entwicklung.

An die Stelle des Multiplikationsprinzips musste das Prinzip der Addition — das mittelalterliche Prinzip — treten: an Stelle des ewig Fertigen das ewig Unfertige, das ewige Sichvergrößernde; die Symmetrie als formales Prinzip wird aufgegeben — wo sie Anwendung findet, bildet einzig die aus ihrer Logik hervorgehende leichtere Orientierbarkeit ihre *raison d'être*.

Das Programm durch eine Konstruktion erfüllt, so musste die neue Formulierung lauten. Damit lag die Entwicklung der Baukunst in der Entwicklung der Konstruktion, in der Aufnahme neuer Materialien beschlossen. Jenes Prinzip, das ohne innere Hemmungen vom Lehm- zum Holzbau und vom Holzbau zum Quaderbau oder Backsteinbau übergehen konnte, es konnte auch vom Steinbau zum Eisenbau, zum Eisenbetonbau hinüberführen. Das Prinzip der Addition gestattete Aufstockungen und Erweiterungen, Wiederholungen, deren Rhythmus einzig von der Grösse und dem notwendigen Abstand der Elemente diktiert war — das Bauen war der lästigen Fesseln des Klassizismus ledig, hatte die unbequemen schwerfälligen, altväterischen Materialien aufgegeben und tobte sich in der neuen Freiheit erst einmal tüchtig aus. Und die Baumaterialienindustrie beider Hemisphären liess es an Mitteln nicht fehlen.

Die pedantisch entwickelte Holzkonstruktion, der werkgerechte Steinschnitt, die eben noch das Entzücken der Bauwelt gewesen — als Widerspruch zum vorausgegangenen konstruktions-abgewandten Klassizismus — all diese Herrlichkeit arbeitete mit Mitteln, die ja längst überholt waren. Die Fenstersprosse war doch nicht mehr nötig — verstand man nicht schon längst auch grosse Scheiben ohne besondere Kosten herzustellen? Die gemauerten Stichbögen waren ja bereits vor dem Krieg durch Träger und dann durch Betonstürze ersetzt worden — weshalb nicht weiter gehen, auf Fenster von der Breite des Raumes selbst? Der alte mehrgeschossige Dachstuhl, vordem Speicherraum, gestern notdürftig für Wohngeschosse hergerichtet — konnte der nun nicht aufgegeben werden zugunsten eines horizontalen Abschlusses?

Und so wurde in kurzer Zeit das mittelalterliche Bauprinzip mit seinen alten Materialien und alten Techniken abgelöst durch die nach mittelalterlicher Weise konsequent verwendeten neuen Materialien und neuen Techniken.

Wichtiger als all das aber ist die Auflösung der Massen, die Auflösung bis in die einzelnen Atome. Gerade jenes sorglose Aneinanderschoben der Räume, jeder Raum ein eigener Bauteil, jenes in der englischen Romantik wurzelnde Verfahren, das Ostendorf so bitter verspottet hatte, das tauchte nun wieder auf. Nicht mehr in mittelalter-

lichem Gewand, sondern geschickt und gern die neuesten Stoffe benutzend.

Ob der stark sich ausbreitende Sport, die aufkommende Unbefangenheit in der Männer- und Frauenkleidung unmittelbar zusammenhängt mit der Auflösung des Hauses in einzelne Bauteile, dem Aufgeben der Abgeschlossenheit des Raumes, der Einführung der breiten, allzubreiten Fenster — das vermag wohl erst eine spätere Zeit bestimmt zu sagen. Heute will es uns so vorkommen. — Die Freude an der Verwendung der neuen Mittel, das entdeckermässige Vordringen bis zu den letzten Möglichkeiten haben Alles weit hinter sich gelassen, was an Dekoration erinnert, an liebevolle, spielerische Durchbildung von Einzelheiten. Das ausserordentliche, sich überstürzende Tempo kann sich bei derlei nicht aufhalten. Wie die herannahende Flut einen flachen Strand gewinnt, begierig die ganze ihr erreichbare Fläche zu bedecken, so eilen nun neue Materialien und neue Methoden, das ganze breite Gebiet des Bauwesens in Besitz zu nehmen.

DIE ROLLE DES INDUSTRIEBAUES

Es liegt in der Natur der Sache, dass der Industriebau für die Stilbildung von heute von grösster Bedeutung ist. Die Industrie hatte, von den Wandlungen architektonischer Stile und Schattierungen kaum berührt, so gebaut, wie sie es für ihre besonderen Zwecke brauchte. Wo es ihren Zwecken diente, nutzte sie die letzten Konstruktionen bis auf die letzten Möglichkeiten aus. Und so haben sich in diesem Schutzgebiet bestimmte Techniken, die im Wohnbau und Monumentalbau verpönt waren, frei entwickeln können und jahrzehntelange Probeperioden durchgemacht. Die horizontale Abdeckung über Räumen mit den kostbarsten Maschinen wurde jahrzehntelang geübt, bevor das «flache Dach» für Wohnbauten vorgeschlagen wurde, der Eisenbau, der Eisenbetonbau ist auf dem weiten Feld der Industrie so ausgiebig ausprobiert und durchgearbeitet worden, dass der Architekt hier schon alles Material für seinen Wiederaufbau vorbereitet und zugerichtet findet. —

Es ist vorzusehen, dass, wenn erst der Architekt die neuen sich bietenden Mittel vollkommen beherrscht, die Entdeckerfreude zurücktreten muss gegenüber einer neuen, dem technischen Wesen des Bauens angemesseneren Geistesverfassung. Es zeigen sich schon heute überall Ansätze, die eine Wendung zur peinlichsten Selbstkontrolle erkennen lassen; das Ausstellungsmässige, das noch so vielen neuentstehenden Bauten anhaftet, wird überwunden. Und aus dem lockeren Gefüge, das allzusehr an Improvisation erinnert, scheinen sich Gebilde zu entwickeln, die über das Zufällige das Wesentliche stellen.

B.